

Die Grenzen des Vermögenswachstums

Schuldenkrise, Staatsbankrott und Anarchie
- was wir für die kommenden vier Jahre erwarten dürfen.

Die Ideologie der Finanzmärkte ist in unserer Gesellschaft sehr mächtig. Sie wird von den vielfach überforderten und resignierten Bürgern so weithin und fraglos akzeptiert, dass sie die Macht hat, auf Kosten des Bürgers Grossbanken und Konzerne zu retten, den Wert des Geld zu beeinflussen und die Globalisierung der Märkte als unerlässliche Notwendigkeit darzustellen. Kurz: Sie bestimmt die Spielregeln in unserer Gesellschaft. Sie erwartet von den Menschen auch, sich an diese Spielregeln zu halten. Schliesslich ist das für alle das Beste und der einzige Weg zu mehr Wachstum, Fortschritt und Wohlstand. Aufgrund der Funktionsweise unseres Finanzsystems sind stetiger Fortschritt und nicht endendes Wachstum unser Schicksal, dem sich alles andere unterordnen muss auch wenn sie Schuldenkrise, Staatsbankrott und Anarchie hinauf beschwören, wie wir im vorliegenden Beitrag zeigen werden.

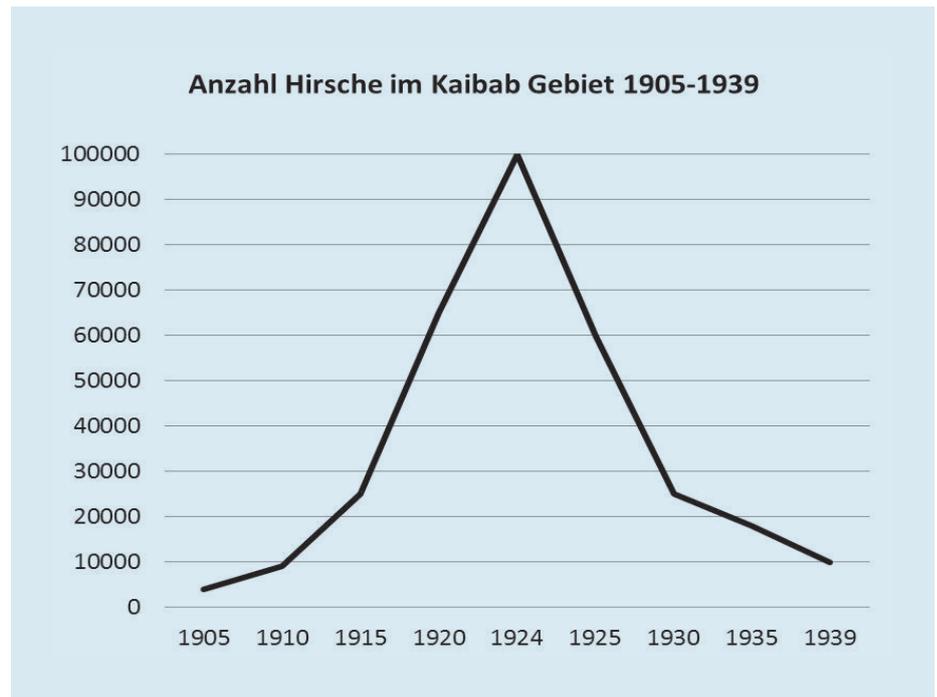


1. Symbiose in Ökosystemen

Der „Kampf ums Überleben“, das Ausrotten der schwächeren Spezies durch die stärkere in einem ewigen Konkurrenzkampf um Ressourcen, wird vielfach als das „Gesetz der Evolution“ verstanden, das allem Leben zugrunde liegt. Diese Darstellung ist sowohl richtig als auch falsch.

Tatsache ist, dass der grösste Teil der Biomasse auf der Erde aus Ökosystemen besteht, die nach dem Prinzip der Symbiose funktionieren. Symbiose bezeichnet (im deutschen Sprachraum) das Zusammenleben von individuellen Lebewesen unterschiedlicher Arten zum beiderseitigen Vorteil. Bäume, die in Symbiose mit Pilzen stehen, wachsen zum Beispiel aufgrund des gegenseitigen Nährstoffaustauschs schneller und kräftiger. Der grössere Baum gilt hierbei als „Wirt“, der Pilz ist der „Symbiont“. Oft ist die Wechselwirkung so ausgeprägt, dass Wirt und Symbiont gar nicht ohne einander existieren können.

Die Stabilität von Ökosystemen hängt entscheidend von den Wechselwirkungen zwischen Wirten und Symbionten und der Verfügbarkeit natürlicher Ressourcen ab. Was mit der Stabilität eines Systems geschieht, das dieser lebenswichtigen Faktoren beraubt wird, zeigt zum Beispiel der Fall des Kaibab-Plateaus. Dieses über 6.000 km² umfassende Gebiet in Arizona, USA, wurde 1906 als „National Forest“ und Wildschutzgebiet ausgewiesen. Die Regierung, die damals unter Tierschutz den Schutz einer guten, bedrohten Art vor einer bösen, bedrohenden Art verstand, verbot nicht nur den Menschen die Jagd auf den seltenen Kaibab-Hirsch, sondern liess zusätzlich Raubtiere wie Pumas, Kojoten und Wölfe töten. Dadurch explodierte die Zahl der in dem Gebiet lebenden Hirsche – von ursprünglich ca. 4.000 auf über 100.000 Hirsche Anfang der 1920er-Jahre. Die Ausschaltung der Regulierung der



Hirschpopulation durch ihre natürlichen Feinde – wozu übrigens auch der jagende Mensch gehörte – führte schliesslich gemeinsam mit langen Trockenperioden zu einer Überweidung des Landes. Zwischen 1924 und 1939 verendeten 90 % der Hirsche.

Jedes Ökosystem hat eine Belastungs- oder Tragfähigkeitsgrenze. Sie bestimmt die Höchstzahl einer Population, die auf der Grundlage der vorhandenen natürlichen Ressourcen existieren kann. Wurde diese Grenze einmal überschritten – sei es durch den Wegfall von Fressfeinden oder den Wegfall der Nahrungsquelle –, setzt eine unaufhaltsame Entwicklung ein. Die Tragfähigkeit des Kaibab-Plateaus wurde zunächst auf 30.000 Hirsche geschätzt. Als Mitte der 1920er-Jahre der Kollaps der Population einsetzte, war diese anfängliche Tragfähigkeit durch die Überweidung des Gebietes schon stark gesunken. Ein neues, stabiles Gleichgewicht pendelte sich erst bei rund 10.000 Hirschen wieder ein. Durch die Überweidung richteten sich mehr Hirsche selbst zu Grunde, als es ihre Fressfeinde jemals vermocht hätten.

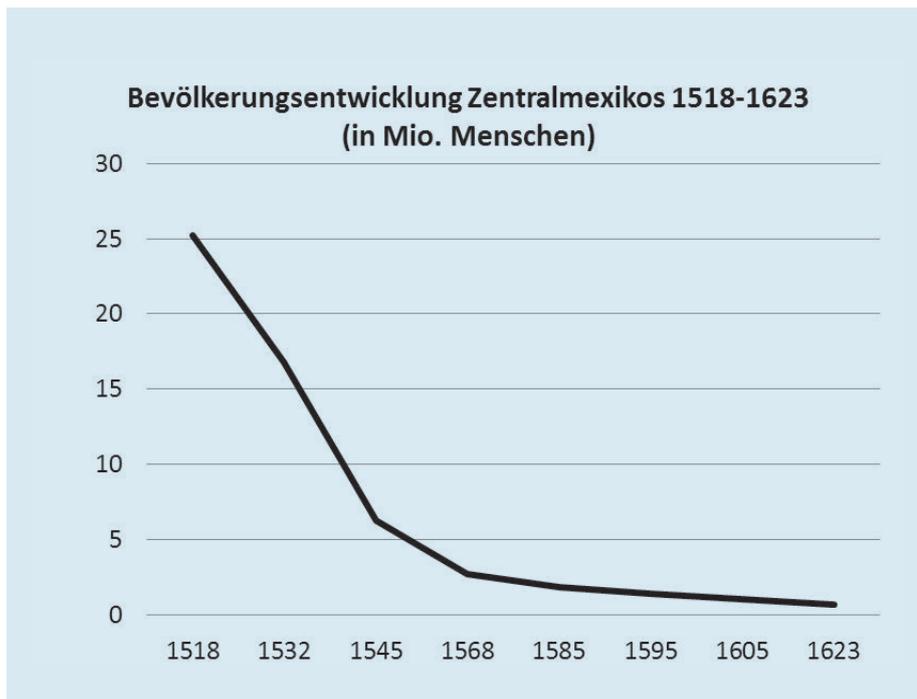
Oft wird die Rolle des Menschen als

Wirt bzw. Parasit für andere Organismen hitzig diskutiert. Vergessen wird dabei meistens, dass der Mensch selbst Teil des Ökosystems ist und das ökologische Gleichgewicht nicht nur beeinflusst, sondern selbstverständlich auch davon beeinflusst wird.

Auch der Mensch steht in unmittelbarer Wechselwirkung mit seinem ökologischen Umfeld. Zu seinen „natürlichen Feinden“ zählen beispielsweise parasitäre Mikroorganismen, die Infektionskrankheiten auslösen. Auf der anderen Seite, und daher der Begriff „Wechselwirkung“, ist eine bestimmte Mindestdichte von Menschen (Einwohner pro m²) nötig, damit Infektionskrankheiten und die auslösenden parasitären Mikroorganismen sich ausbreiten können.

Bevölkerungswachstum erhöht die Bevölkerungsdichte und lässt damit ideale Voraussetzungen für Infektionskrankheiten entstehen. Insbesondere in Städten, wo die höchste Dichte an Menschen anzutreffen ist, sorgten tödliche Infektionskrankheiten in früheren Jahrhunderten für teilweise dramatische Bevölkerungsrückgänge, wie der Fall Zentralmexikos zwischen 1518 und 1623 zeigt.

Die spanischen Konquistadoren hatten auf ihren Eroberungsfeldzügen



europäische Infektionskrankheiten mitgebracht, gegen die die einheimische Bevölkerung keine Abwehrstoffe besass. Ausserdem war die Azteken-Gesellschaft im Inneren bereits geschwächt. Was folgte, war der Niedergang einer ganzen Zivilisation. Im Jahr 1520 starben 8 Mio. Menschen an Pocken, 1545 starben weitere 12 bis 15 Mio. Menschen an der Pest, im Jahr 1576 nochmals weitere 2 Mio. (Quelle: <http://www.cdc.gov/ncidod/eid/vol8no4/01-0175-G1.htm>). Es dauerte bis zum 20. Jahrhundert, bis der Bevölkerungseinbruch wieder ausgeglichen und eine neue Zivilisation entstanden war.

Parasitismus ist in Ökosystemen allgegenwärtig, fast alle Lebewesen parasitieren selbst oder werden von Parasiten befallen. In einer gemeinsamen Entwicklung passen sich Wirt und Parasit immer wieder aneinander an, wodurch ein Gleichgewicht entsteht: In einem instabilen Ökosystem sind entweder die Parasiten oder die Wirte zu stark oder zu zahlreich geworden. Je höher die Parasitendichte ist, desto weniger Zeit hat jeder einzelne Parasit, um einen neuen Wirt zu finden. Bei der Suche nach einem neuen Wirt kommt es zum tödlichen

Verdrängungswettbewerb unter den Parasiten, wodurch sich das System als Ganzes automatisch wieder stabilisiert. So lassen sich viele Infektionskrankheiten (etwa die Pest) beobachten, die erst wüten und danach oft von allein aussterben. Dies liegt unter anderem daran, dass die meisten Parasiten ohne einen Wirt nicht überlebensfähig sind.

Tödliche Infektionskrankheiten sind keine historischen Phänomene, sondern sie stellen eine permanente Bedrohung für den Menschen dar. Auch heute sind Infektionskrankheiten (mit etwa 15 Mio. Opfern im Jahr 2006) die häufigste Todesursache. In den letzten 200 Jahren hat sich dennoch eine bemerkenswerte Entwicklung vollzogen: Bessere medizinische Versorgung (mit Impfungen und Antibiotika), mehr Hygiene und allgemein ein höheres Verständnis um die Ansteckungsgefahren haben viele gefährliche Infektionskrankheiten zumindest in der westlichen Welt stark zurückgedrängt. Der Grund für den rasanten Bevölkerungsanstieg ist nicht eine höhere Geburtenrate, sondern ein dramatischer Rückgang der Sterberate. Vor dem 18. Jahrhundert erreichten nur rund 25 % aller Neugeborenen

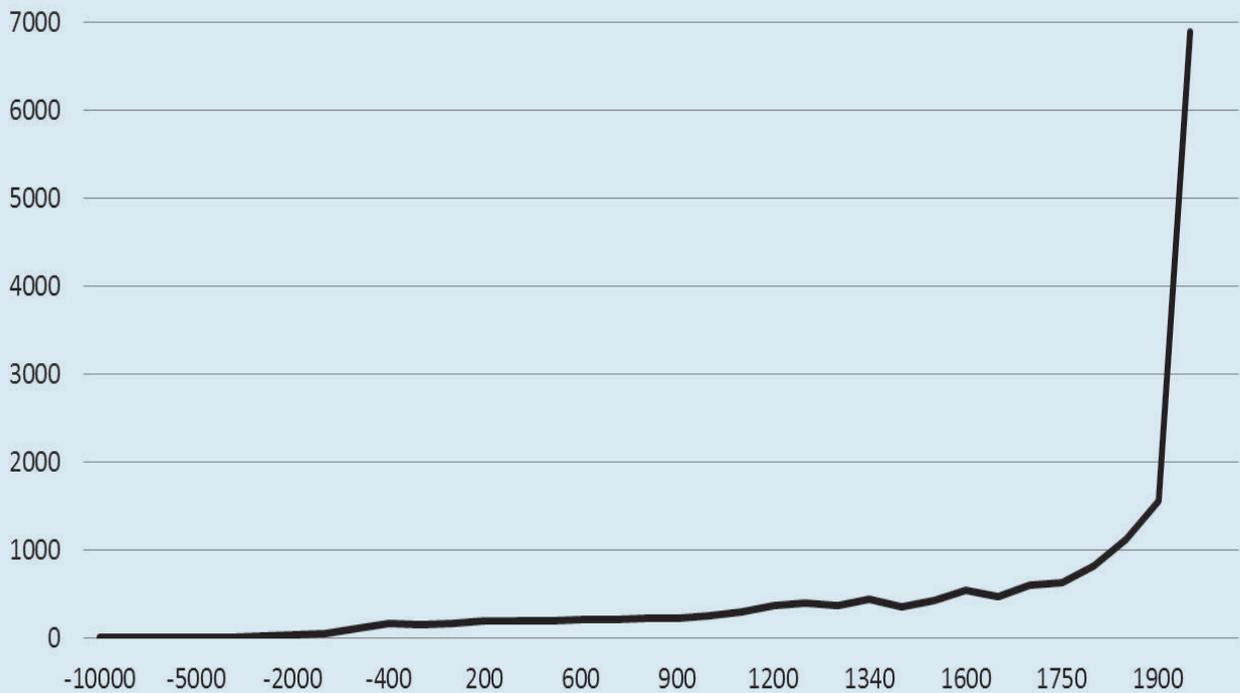
ihren 18. Geburtstag. Drei Viertel aller Menschen starben also, bevor sie erwachsen waren (und eine Familie gründen konnten). Noch vor wenigen Generationen waren heutige „Bagatellkrankheiten“ der sichere Tod.

Es gibt noch einen weiteren Trend: Weltweit ziehen immer mehr Menschen vom Land in die Städte, wo es langsam immer enger wird: Die Anzahl von Menschen, die heute in Städten leben, übersteigt bereits die gesamte Erdbevölkerung des Jahres 1960, mit fatalen Folgen für Umwelt und Natur. Der unglaubliche Ressourcenverbrauch der Menschen bei gleichzeitig immer stärkere Umweltverschmutzung wird von Kritikern als Indiz für die begonnene „Überweidung“ der Natur durch den Menschen gesehen.

Auf der anderen Seite müssen die gleichen Kritiker aber auch anerkennen, dass das Ausmass und das Tempo des wissenschaftlichen, technischen und medizinischen Fortschritts im 21. Jahrhundert alles übertreffen, was die Menschheit bislang gesehen hat. Auch die Lebenserwartung und der Gesundheitszustand eines Grossteils der Bevölkerung sind höher und besser als zu jeder anderen Zeit. Die Frage lautet nun: Warum ist das so beziehungsweise: warum war es nicht schon viel früher so?

Vor ca. 5.000 Jahren begann die Entwicklung der „modernen“ menschlichen Kulturen. Im Gebiet zwischen dem heutigen Irak und Ägypten waren die klimatischen Bedingungen damals günstig für die Entstehung von Kulturen. Voraussetzung dafür war eine intensivere Landwirtschaft mit fortschrittlichen Bewässerungstechniken, mittels derer man über die eigene Existenzsicherung hinaus Agrarüberschüsse erwirtschaften konnte. Diese erlaubten es, einen Teil der Bevölkerung von der Landwirtschaft abzuziehen und mit Aufgaben im Bereich Verwaltung, Handwerk und Handel zu betrauen. Durch die stärkere Verflechtung menschlicher

Weltbevölkerung 10.000 v. Chr. bis 2010
(in Millionen Menschen)



Gemeinschaften über Handelswege wurde es möglich, eine immer grössere Bevölkerung zu ernähren, wodurch die Gesellschaft immer komplexere Formen annahm.

Der wirtschaftliche und wissenschaftliche Fortschritt stiegen in einer Art Kettenreaktion Hand in Hand mit der Bevölkerungszahl unaufhaltsam an: Mehr Menschen bedeuteten eine höhere Nachfrage nach Nahrungsmitteln, was wiederum eine intensive Landwirtschaft nötig machte und technische Innovationen, um die Ernteerträge zu erhöhen. Die höhere Produktivität und die bessere Ressourcenverwendung liessen im nächsten Schritt die Bevölkerungszahl weiter steigen.

Jahrtausende später ermöglichte dieser grosse Bevölkerungszahl mit ihrem Potenzial an freien Arbeitskräften die Industrielle Revolution in England. Der wachsende organisatorische Aufwand für die Deckung des Nahrungsmittelbedarfs der Menschen war an eine „evolutionäre Schwelle“

gelangt, die sich nicht überschreiten liess. Den Willen zum Aufstieg hatten die Menschen schon lange vor der Industriellen Revolution. Der Grund oder vielmehr der Motor für die tiefgreifende Umwälzung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse lag in der Entdeckung hochkonzentrierter fossiler Energiereserven in Form von Kohle und Öl. Mit der Dampfmaschine hatte man einen Mechanismus erfunden, der die menschliche Muskelkraft ver Hundertfachte. Brauchte ein Bauer für die Ackerbestellung mit Muskelkraft zwei Wochen, gelangt ihm das heute mit Hilfe eines 350-PS-Traktors in rund einer Stunde.

Der seit 200 Jahren ungebrochene Glaube an eine „bessere Zukunft“ der Menschheit blockiert eine objektive Bewertung menschlicher Gesellschaftsentwicklung. Auch heute dominiert in Europa und Nordamerika das Selbstbild des Menschen, auf einer historisch vorgesehenen Mission ständig neue Ziele anzustreben

Wie verwundbar unsere fortschrittliche Zivilisation geworden ist, zeigt das Beispiel der Ölkrise im Jahr 1973: Die Aktienkurse fielen innerhalb eines Monats um 15 %, innerhalb eines Jahres sogar um 45 %, die jährliche Inflation stieg um 12,8 %. Die hohen Zinsen versetzten Banken und Immobilienkäufer in Panik, die Industrie versank in einer tiefen Rezession. Die Abhängigkeit von einem niedrigen und stabilen Ölpreis zeigt sich besonders stark bei plötzlichen Lieferengpässen.

Auch als 1979 die Islamische Revolution im Iran ausbrach, fehlten plötzlich ca. 5 % der globalen Ölproduktion, der Ölpreis stieg schlagartig um 150 %. Zum Glück hat sich unsere Zivilisation auch davon schnell wieder erholen können unter anderem auch deswegen, weil in der Folge neue Ölfelder gefunden werden konnten.

und diese auch zu erreichen. Die Geschichte der Zivilisation wird damit als eine Art Treppe aufgefasst, auf der die Menschheit unaufhaltsam aufsteigen muss.

Dank Chemie- und Pharmaindustrie mit dem Öl als wichtigsten Grundstoff, lassen sich biologische Vorgänge heute fast beliebig manipulieren. Der Mensch bildet sich ein, Macht über die Natur und über sein Schicksal gewonnen zu haben. Daraus ist die westliche Weltanschauung bzw. die Ideologie der Marktwirtschaft geworden. Auch wenn er natürlich auf einer rationalen Ebene weiss, dass die fossilen Ressourcen irgendwann erschöpft sein werden, verlässt sich der zivilisierte Mensch darauf, dass ihm zu gegebener Zeit eine Lösung für dieses Problem einfallen wird. Das Aufschieben von unangenehmen Problemen in die Zukunft ist bei Menschen weit verbreitet.

2. Wechselwirkung zwischen Finanz- und Realwirtschaft

Die Prinzipien von Symbiose und Überweidung mit anschliessendem Kollaps lässt sich auch für die Erklärung der derzeitigen Schuldenkrise heranziehen.

Man unterscheidet zwischen der Realwirtschaft, in der reale Güter produziert werden und der Finanzwirtschaft, die das Kapital von Sparern sammelt und Kapital in Form von Krediten verfügbar macht. Darüber hinaus können Finanzinstitute auch selbst auf eigene Rechnung am Finanzmarkt tätig werden.

Ohne die Bankkredite können – zumindest in Deutschland – die Unternehmen kaum investieren. Und ohne die Kreditzinsen können die Banken auch nicht die erforderlichen Erträge erwirtschaften, die sie an die Sparbuchbesitzer in Form von Zinsen oder an die eigenen Aktionäre in Form von Dividenden abliefern müssen. So viel zur Wechselwirkung zwischen Real- und Finanzwirtschaft. Was viele Men-

schen überraschend finden: Nicht die Notenbanken, sondern private Banken und Sparkassen erzeugen durch ihre Vergabe von Krediten an den Staat, an Unternehmen und private Haushalte Geld. Das Geld wird durch eine blossе Gutschrift auf einem Konto – also per Knopfdruck – kreiert, es findet keine Umbuchung von anderen Guthabekonten oder gar Überweisung von der Notenbank statt. Beantragt also jemand einen Kredit bei einer Bank, erschafft die Bank in dem Moment der Kreditauszahlung neues Geld. Das Bargeld, das der Bürger schliesslich in Form von Münzen und Geldscheinen in Händen hält, wird dagegen ausschliesslich von der Notenbank gedruckt. Es entspricht aber je nach Land oft nur einem winzigen Bruchteil der gesamten im Umlauf befindlichen Geldmenge, da man aus Erfahrung weiss, dass nie mehr als zwei bis drei Prozent der Sparer gleichzeitig ihr Geld abheben.

Die Notenbanken legen nur den Rahmen fest, in dessen Grenzen die Geschäftsbanken Geldschöpfung betreiben können erzeugen können. Je mehr Kredite gewährt werden, desto höher steigt die Geldmenge in der Wirtschaft. Normalerweise investieren Unternehmen das neu geschaffene Geld in die Produktion von Waren und Dienstleistungen mit dem Ziel, Gewinne zu erwirtschaften. Je höher die Gewinnchancen sind, desto mehr Kreditbedarf herrscht, desto mehr werden Unternehmen investieren, desto höher wird das Wirtschaftswachstum ausfallen und desto höher wird also auch die im System befindliche Geldmenge steigen, so die Theorie der Ökonomen.

Allerdings gilt auch: Je mehr Geld in Form von Krediten im Umlauf ist, desto mehr steigt der Druck, Gewinne zu erwirtschaften, um damit die anfallenden Kreditzinsen zahlen zu können.

Man kann das Ganze auch anders formulieren: Damit zusätzliches Geld entsteht müssen zusätzliche Schulden

gemacht werden. Ohne Schulden also kein Geld und ohne Geld kein Geldvermögen. Der anfängliche Geldregen der Banken führt zu rauschenden Festen in der Wirtschaft. Auf Pump wird produziert und konsumiert, bis zu dem Tag an dem die Wirtschaft an den Zinsen erstickt.

Aber warum ist das überhaupt so? Aus mathematischen Gründen (der berühmte Zinseszinsseffekt) steigt das Finanzkapital langfristig exponentiell an und presst dabei, bildhaft gesprochen, immer mehr Saft aus der Zitrone der Realwirtschaft heraus. Diese Situation ist deshalb so gefährlich, weil das Kapital, anders als reale Werte, keinem natürlichen Alterungsprozess oder Verschleiss unterliegt. Es entsteht dadurch eine positive Rückkopplungsschleife, die rückwirkend die Ursachen stabilisiert, aus denen sie erst entstanden ist. Zum Ende hin müssen alle erarbeiteten Werte in der Realwirtschaft zur Bedienung der Zinsforderungen an die Kreditgläubiger bzw. Vermögensbesitzer abgeführt werden. Es bleibt nichts mehr übrig, was man in die Realwirtschaft reinvestieren müsste, um die produktive Basis aufgrund des Verschleisses zu erneuern. Aus der anfänglichen Symbiose ist ein instabiles Parasiten-Wirt-System geworden.

Wenn die Substanz aufgebraucht wurde, kommt es zwangsläufig zum Kollaps - für Real- und Finanzwirtschaft. Die Banken haben dennoch ein Eigeninteresse an dem Fortgang der Entwicklung: Sie brauchen schliesslich das Wachstum der Finanzwerte. Nur durch dieses Wachstum können sie die Erwartungen ihrer Aktionäre nach steigenden Gewinne und Dividenden erfüllen.

Es ist keine Überraschung, dass als Folge dieser Entwicklung einzelne Banken so gross geworden sind, dass ihr Bankrott ganze Volkswirtschaften in den Abgrund reissen kann – wie beispielsweise in Israel in den 1980er-Jahren, im Jahr 2007 in Island und spätestens auch 2030 in Deutschland,

wie Modellberechnungen ergeben. Eine solche Situation ist aber auch ein klares Indiz für die „Überweidung“ der Realwirtschaft durch die Finanzwirtschaft. Ist Belastungsgrenze der Realwirtschaft überschritten worden, setzen Gegenbewegungen als eine Art (Selbst-) Kontrollmechanismen, um ein nachhaltig stabiles Gleichgewicht wieder zu erlangen. Das genau ist es, was hinter der Schuldenkrise steckt: Der Verlust der Fähigkeit immer mehr Gewinne an die stetig steigenden Vermögen abzuführen.

Im Jahr 2007 verwalteten gemäss Bundesbankstatistiken alle deutschen Banken Geldanlagen im Wert von 7.409,7 Mrd. Euro. Ein Jahr später war der Wert auf 7.745,1 Mrd. Euro angestiegen. Dieser Anstieg von 335,4 Mrd. Euro wurde in der Realwirtschaft erarbeitet. Verteilt auf die 82 Mio. Einwohner Deutschlands, bedeutet das einen Pro-Kopf-Wert von rund 4.085 Euro pro Jahr. Ohne diesen riesigen schuldenbasierten Geldberg würde eine vierköpfige Familie so eine zusätzliche Kaufkraft von 1.361 Euro gewinnen – pro Monat! Das Geld haben die Bürger tatsächlich erarbeitet, durch die Funktionsweise unseres Geldsystems muss es erst über einen „Umweg“ über die Finanzmärkte gehen, um dann anschliessend in Form von Zinsen oder Kursgewinnen auf einem Anlagekonto wieder zu erscheinen.

Die gleiche Rechnung für die griechische Bevölkerung ergibt übrigens einen Wert von monatlich zusätzlich 1.198 Euro. Das ist eine ganze Menge, wenn man bedenkt, dass mittlerweile mehr als 2 Mio. Familien von weniger als 575 Euro im Monat überleben müssen. Die Griechen haben wegen der harten Sparprogramme in den letzten 1,5 Jahren im Durchschnitt fast 20 % ihrer Einkommen zu Gunsten der Finanzmärkte eingebüsst.

Nun gibt es bei der Betrachtung der Finanz- und Realwirtschaft eine paradoxe Situation. Jeder Bürger ist Teil

der Realwirtschaft. Legt er Geld an, ist er aber gleichzeitig auch Profiteur des Finanzsystems. Auf der einen Seite liefert er in seiner Rolle als schaffender Arbeiter die vom Finanzmarkt abverlangten Gewinne regelmässig ab, auf der anderen Seite profitiert er von den Gewinnen in Form von Sparbuchzinsen oder steigenden Aktienkursen.

Es ist ersichtlich, dass die Besitzer grosser Vermögen natürlich mehr Vorteile von diesem Verteilungsmechanismus haben, als die meisten Durchschnittsbürger. Gemäss offizieller deutscher Statistiken profitieren mehrheitlich die reichsten zehn Prozent der Bundesbürger vom Finanzsystem, die anderen 90% gelten als Nettoverlierer.

Der sowjetische Biologe Gause hat im Zusammenhang der Evolutionsbiologie das sogenannte „Konkurrenzausschlussprinzip“ experimentell nachgewiesen: Wenn mehrere Organismen der gleichen Art in einem Ökosystem um die gleichen Ressourcen konkurrieren, kommt es zu einem Verdrängungswettbewerb. Übertragen auf die Gesellschaft, sind dies beispielsweise Unternehmer, Richter, Lehrerinnen, Polizisten, Ärztinnen, Kassiererinnen, Rentner, Studenten, die Arbeitslosen ... und natürlich der Staat selbst, die alle um die gleiche, immer knapper werdende Ressource Geld kämpfen. Zwar fliesst immer mehr kreditunterlegtes Geld über die Banken in das System hinein, es kommt aber in der Realwirtschaft (in Form von Investitionen, Löhnen oder Gehältern) nicht mehr an. Genau das ist der Grund, warum beispielsweise die realen Löhne in der Bundesrepublik Deutschland seit mehr als zehn Jahren sinken.

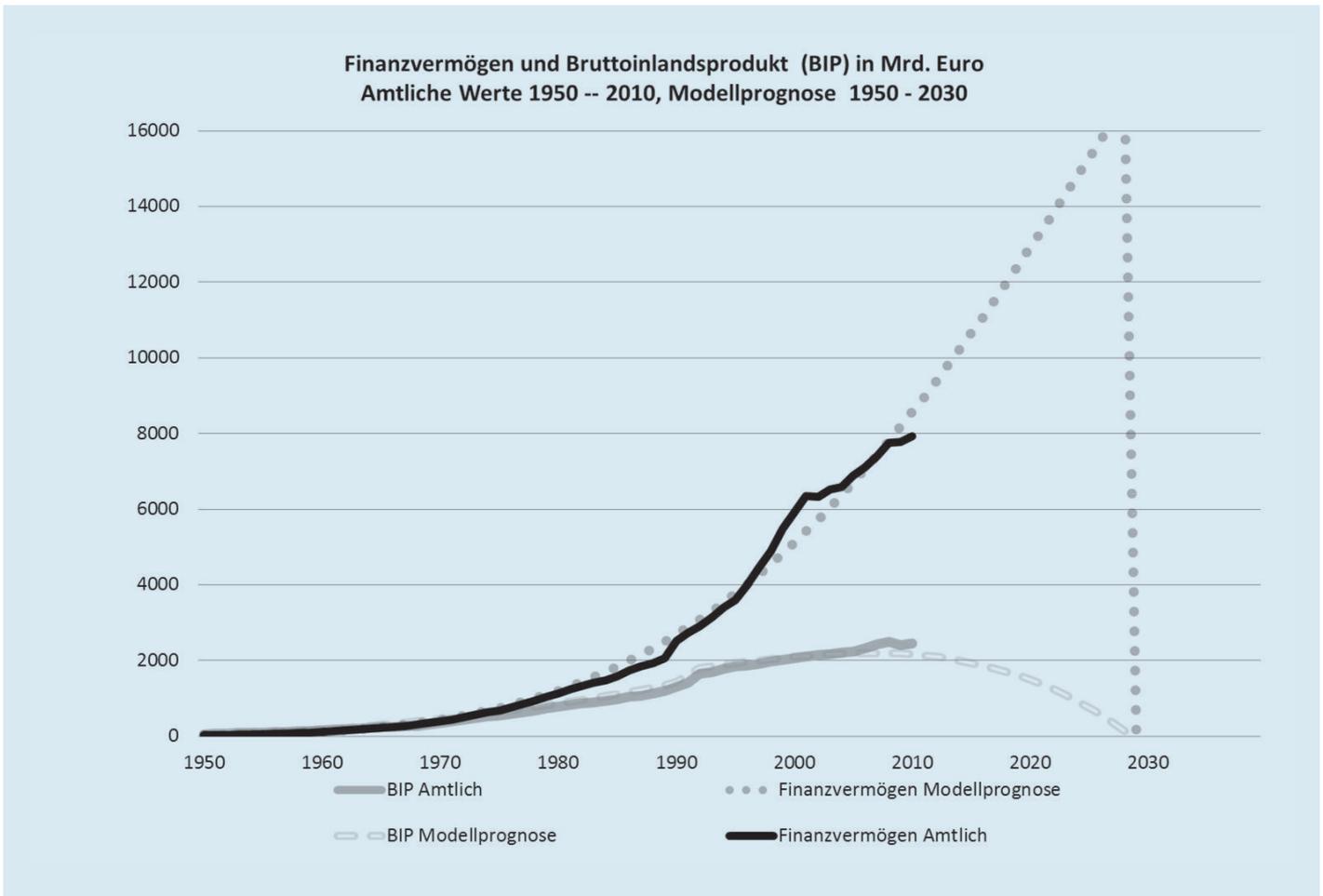
Auch der Staat unterliegt dem Diktat der Finanzmärkte. Der Bund der Steuerzahler hat eine Zinsuhr entwickelt (<http://www.steuerzahler.de/webcom/custom/zinsuhr.php>) und ermittelt, dass durch Zinszahlungen im Jahr 2010 dem Staatsetat rund 63 Mrd.

Euro entzogen wurden. Der Staat ist natürlich gezwungen, diesen Betrag an anderer Stelle wieder rein zu holen, etwa durch Streichung der Weihnachtsgelder, Einschränkungen beim Dienstleistungsangebot Erhöhung von Gebühren und Abgaben, oder er muss versuchen, anderweitig Geld locker zu machen, wie beispielsweise durch Privatisierung der Staatsbetriebe. Die privatisierten Staatsbetriebe, die ebenfalls zum Gewinne machen verurteilt sind, verfolgen die gleiche Strategie: Die Telekom baut Telefonzellen ab, die Post zahlt Hungerlöhne, die Bahn lässt ihre Infrastruktur und Züge vergammeln.

Hilft all das nicht, werden zusätzlich

Haben Sie sich schon mal gefragt, warum ein souveräner Staat überhaupt für einen Kredit in seiner eigenen Währung Zinsen an private Banken zahlen muss?

„innovative“ Finanzgeschäfte angewandt: bei öffentlichen Einrichtungen etwa „Cross Border Leasing“, bei Unternehmen etwa kreditfinanzierte Übernahmeschlachten und bei Privathaushalten beispielsweise Konsumkredite, die insbesondere in den USA bemerkenswerte Ausmasse angenommen haben. So sahen sich die US-Bürger insbesondere seit 2001 zunehmend gezwungen, Kredite zur Finanzierung ihre Konsums aufzunehmen. Die Zinsen, die aufgrund des weltweit reichlich vorhandenen Finanzkapitals und des dadurch ausgelösten Anlagenotstands stark gesunken waren, lösten wiederum Spekulationen im Immobilienmarkt aus: Die Verfügbarkeit billiger Gelder (Kredite) trieb die Immobilienpreise (nicht die Immobilienwerte!) nach oben. Die Immobilienbesitzer glaubten an ewige Gewinne und erlagen einer Wohlstandsillusion, was wiederum ihren Konsum steigerte und damit das US-Wirtschaftswachstum anfeuerte. Als die aufgeblähten Häu-



serpreise zu fallen begannen, hatten die Kreditnehmer ein Problem: Ihre Immobilien hatten sie nämlich als Sicherheit für die Kredite hinterlegt. Aus diesem Grund versucht die amerikanische Notenbank, die Immobilienpreise künstlich hoch zu halten. Schuldzinsen müssen nämlich auch dann noch gezahlt werden, wenn die Kreditsicherheiten gefallen sind, weil die Bank ein Anrecht darauf hat. Alles andere würde das gesamte System

zum Zusammenbruch bringen. Das der Zusammenbruch unausweichlich ist, zeigt die obige Abbildung. Die fetten Linien zeigen die amtlichen Werte für die Finanzvermögen (Aktiva aller deutschen Banken) bzw. die Werte für die Realwirtschaft (Bruttoinlandsprodukt), die gestrichelten Linien zeigen die Modellwerte gemäss Genreith (2011). Das exponentielle Vermögens- bzw. Schuldenwachstum wird zunehmend

aus der Substanz der Realwirtschaft befriedigt. Die deflationäre Abwärts spirale endet im Modell im Jahr 2030. Gleichzeitig verschwinden dann auch die Finanzvermögen in einem hyperinflationären Kollaps, da der Symbiont bekanntermassen ohne Wirt nicht existieren kann. Ein weit verbreiteter Irrtum lautet, die beste Therapie gegen Überschuldung läge in einem „Gesund schrumpfen“ oder „den Gürtel enger schnallen“,



Ex-Bundespräsident Köhler:
 «Wir haben alle über unsere
 Verhältnisse gelebt»



Kommissionspräsident
 Barroso: «Wir haben über
 unsere Verhältnisse gelebt»



Notenbankchef Hildebrandt:
 «Um die Schuldenberge
 abzubauen, müssten die
 Staaten ihre Sozialsysteme
 überdenken»



Deutschlandchef von Goldman
 Sachs Dibelius: «Banken müssen
 nicht das Gemeinwohl fördern»

vergleichbar mit Menschen, die zu lange über ihre Verhältnisse gelebt haben und nun durch eisernes Sparen ihre unsoliden Finanzen wieder ins Gleichgewicht bringen.

Viele Ökonomen meinen, dass das auch für Staaten gilt. Genau in diese Richtung zielen auch die Massnahmen des Internationalen Währungsfonds (IWF). Dessen „Rettungspakete“ sollen den Schuldendienst der Staaten stabilisieren, indem zum Beispiel öffentliche Ausgaben reduziert werden. Unsere Politiker fügen sich dieser Ideologie und sprechen davon, dass wir alle über unsere Verhältnisse gelebt haben.

Diese falsche Diagnose führt zu der falschen Therapie. In unserem Wirtschaftssystem konkurrieren Staat, Unternehmen und Bürger um die gleiche Ressource: Geld. Staats- oder Privatschulden durch Sparen abzubauen, käme aufgrund der Funktionsweise unseres Finanzsystems einer Verknappung des Geldes im System gleich. Die Folge einer solchen Rosskur sind Deflation und politisches Chaos, wie es Heinrich Brüning, der letzte Sparkanzler der Weimarer Republik, in den 1930er-Jahren vorgeführt hat.

Deflation und Depression sind beide Elemente einer sich gegenseitig verstärkenden Rückkopplungsschleife: Je mehr gespart wird und je stärker die Vergabe von Krediten eingeschränkt wird, desto mehr bricht die Realwirtschaft ein. Deren Produktionskapazitäten wurden ja ursprünglich mit dem Kreditgeld aus dem Finanzsystem finanziert: Die durch den anfänglichen Boom befeuerte Nachfrage musste mit einer Angebotsausweitung beantwortet werden. Fällt jetzt die Nachfrage, müssen die Unternehmen die Preise senken, um wenigstens einen Teil ihres aufgeblähten Produktionsapparats auszulasten. Niemand wird aber neue Kredite aufnehmen, wenn er befürchten muss, dass die Verkaufspreise in Zukunft fallen werden. Damit kommt die sich gegenseitig verstärkende Kettenreaktion

des Kredit- und Wirtschaftswachstums zum Erliegen.

Hauptsächlich aus diesem Grund wird die Rettung der Banken als alternativlos dargestellt: weil sie die weitere Geld- bzw. Schuldenexpansion vorantreiben müssen. Die sogenannte Monetarisierung von Schulden (Englisch „quantitative easing“ oder Klardeutsch: Geld drucken) der US-amerikanischen Notenbank soll das instabil gewordene Wirtschaftssystem vor dem Kollaps bewahren. Diese Massnahme, die die

Die Gesamtschulden der USA lagen Ende 2009 bei 11,9 Bio. US\$. Davon sind aber allein 8,2 Bio. US\$ Zinszahlungen (1 Billion entspricht 1000 Milliarden). Zwei Drittel der Staatsschulden der USA sind also aufgrund des Zinseszineffekts entstanden.

In den USA sehen wir derzeit ein weiteres Phänomen: US Banken erhalten von der amerikanischen Notenbank zinslose Kredite, mit deren Hilfe sie die US Staatsanleihen kaufen. Sie brauchen dabei noch nicht einmal eigenes Geld in die Hand nehmen, da sie diese Anleihen selbst wieder als Kreditsicherheiten bei der Notenbank hinterlegen dürfen. Ein wahres Pertuum Mobile, das die US-Regierung bewusst fördert.

Kaufkraft der Bürger wie dargestellt zwangsläufig weiter senkt, stabilisiert aber nur den Verschuldungsprozess und hält die Kettenreaktion und damit das Wachstum der Finanzmärkte in Gang.

Dabei wird verdrängt, dass jedes Wachstum irgendwann zu Ende geht, wenn nämlich die maximale Tragfähigkeit des Systems überschritten worden ist.

3. Schuldenkrise und Staatsbankrott

Zahlreiche Historiker meinen, dass Gesellschaften Lebenszyklen unterliegen. Der griechische Universalgelehrte Aristoteles fasste Geschichte als Kreislauf von Staatsformen auf. Der Wechsel von einer in eine andere Staatsform lag seiner Ansicht nach in moralischem Verfall und daraus folgendem Machtmissbrauch der Herrschenden begründet, die durch andere Gruppen gestürzt werden. Auch die Demokratie als Herrschaft des Volkes würde sich zwangsläufig zur Herrschaft des Pöbels entwickeln, woraus sich zwingend ein charismatischer Einzelner erheben würde, der den Kreislauf der Staatsformen zurück zur Monarchie drehe. (vgl. Benda et al. „Handbuch des Verfassungsrechts der Bundesrepublik Deutschland“) Tatsächlich lässt sich der Kreislauf der Staatsformen in der Geschichte immer wieder beobachten und liefert reichliches Anschauungsmaterial für Krisenforscher.

Der Ökonom Ruhland untersuchte im Auftrag des deutschen Reichskanzlers Bismarck systematisch die Gesellschaftskrisen der letzten 3.000 Jahre. Das allgemeine Krisenmuster, das er unter anderem bei Griechen, Römern, Spaniern und Mauren fand, war die gesellschaftliche bzw. soziale Spaltung aufgrund der Umverteilung von vielen Besitzlosen zu wenigen sehr Reichen (Ruhland (1908), System der politischen Ökonomie, Band III, Freiburg/Schweiz).

Charakteristische Symptome für beginnende Systemkrisen sind nach Ruhland:

- allgemeines Streben nach Geld
- starker Bedeutungsanstieg von Handel, Börsen und Banken
- wachsende handelspolitische Abhängigkeit vom Ausland
- alles wird zu beliebig verkäuflichen Waren
- zunehmende Verschuldung des Volkes, Vernichtung des selbstän-



www.kirchenfinanzen.de



Zinsverbot

"Wenn dein Bruder neben dir verarmt und nicht mehr bestehen kann, so sollst du dich seiner annehmen wie eines Fremdlings oder Beisassen, dass er neben dir leben könne; und du sollst nicht Zinsen von ihm nehmen noch Aufschlag, sondern sollst dich vor deinem Gott fürchten, dass dein Bruder neben dir leben könne. Denn du sollst ihm dein Geld nicht auf Zinsen leihen..."

So lautet das biblische Zinsverbot (3. Mose 25,35-37), das auch über die Jahrhunderte im christlichen Abendland Geltung fand.

Mit dem Beginn der Neuzeit jedoch änderte sich dies. Der steigende Kapitalbedarf einer schnell wachsenden Wirtschaft war ohne den gewerblichen Geldverleih nicht mehr möglich. Die moderne Wirtschaft kommt ohne die zinsnehmende Geldwirtschaft nicht aus. Das Zinsverbot sollte dem Schutz der Armen dienen - einen solchen Schutz braucht es auch heute noch. Der Zinsmechanismus ist es allerdings, der einerseits die Konzentration immer höherer Guthaben und andererseits einen immer größer werdenden Schuldenberg bewirkt. Deshalb engagieren sich die Kirchen für einen Schuldenerlass der ärmsten Länder. Da die Kirchen selbst Geld verzinslich anlegen, stellt sich die Frage nach der Geltung des Zinsverbotes auch in dieser Hinsicht: Eingebunden in das geltende Wirtschaftssystem können sie sich dem heutigen Finanzsystem kaum entziehen. Als Teil der Gesellschaft sind sie auch Teil des Systems. Eine Lösung wird nicht in einem Systemausstieg, sondern in einem verantwortlichen Umgang mit Geld gesehen.

Publikationsdatum dieser Seite: 02.05.2011 11:54

- digen Mittelstandes
- immer schärferer Gegensatz zwischen der Armut der Massen und dem Reichtum Weniger, zunehmender Luxus und zunehmende Steuerlast des Volkes
- Verfall der Sitten
- Kriegsführung des Staates im Interesse des Reichtums des Königs und der Grosskapitalisten
- Flucht der Bevölkerung vom Land in die Stadt und Abwanderung ins Ausland
- zunehmende Unzufriedenheit des Volkes, Ansammlung von Arbeitslosen in der Hauptstadt, ihre Unterstützung aus öffentlichen Fonds
- Ausbreitung von Anarchismus

Die Frage, welcher dieser Punkte auf die aktuelle Situation zutrifft, sollte

man sich selbst stellen. Ruhlands Erkenntnisse waren für religiöse Menschen nicht Neues: Das Verbot, Zinsen zu nehmen, ist zum Beispiel zentraler Bestandteil der christlichen und der islamischen Religion. So heisst es im Koran: „Diejenigen, die Zinsen verschlingen, sollen nicht anders dastehen als wie einer, der vom Satan erfasst und zum Wahnsinn getrieben wird...“ Im Alten Testament steht in Exodus 22,24: „Falls du einem aus meinem Volk, dem Elenden bei dir, Geld leihst, dann sei gegen ihn nicht wie ein Gläubiger; ihr sollt ihm keinen Zins auferlegen.“ Die religiösen Verbote erfolgten nicht ohne Grund in einer solch deutlichen Sprache: Zinsen wurden verdammt, weil man schon früh erkannt hatte, dass sie den gesellschaftlichen Zusammenhalt zerstören. Aristoteles

verglich das Zinsnehmen sogar mit Sodomie, in seiner Sicht beides unnatürliche Praktiken. Während das Verbot im Islam noch heute (mehr oder weniger) streng gehandhabt wird, hat sich die christliche Kirche praktisch davon gelöst. Im Jahr 1830 wurde das Zinsnehmen beispielsweise innerhalb der katholischen Kirche aufgehoben. Es ist kein Zufall, dass diese Entscheidung die industrielle Revolution erst richtig in Fahrt brachte. Der Siegeszug der Industriellen Revolution veränderte Denkweisen, Verhaltensmuster und damit gesellschaftliche Strukturen grundlegend. Die Menschheit wurde selbstbewusster und huldigte zunehmend dem Fortschritt. Die Religion mit ihrem Zinsverbot wurde als etwas den Fortschritt Störendes empfunden. Es verwundert daher nicht, dass in den heutigen

Lehrbüchern der Ökonomie der Zinsproblematik keinerlei Bedeutung beigemessen wird. Niemand fragt mehr danach, welche langfristigen Folgen das Zinsnehmen auslösen kann, es geht nur um die angemessene Höhe.

Zinsen führen aber zwangsläufig immer zu einer Umverteilung von Wohlstand innerhalb der Gesellschaft, sie wirken für die Mehrzahl der Bevölkerung wie Treibsand: Je höher man sich verschuldet, desto höher sind die geforderten Kreditzinsen der Bank. Die Umverteilung im System beschleunigt sich dadurch, bis es zum unvermeidlichen Kollaps kommt.

Bereits frühe Kulturen in der Bronzezeit, wie beispielsweise Assyrer oder Babylonier, haben dies erkannt und Mechanismen entwickelt, um die exponentielle Natur des Schuldenwachstums zu begrenzen und ihre Gesellschaft vor dem Kollaps zu bewahren (vgl. Hudson (1993), „The lost tradition of biblical debt cancellations“). So wurden beispielsweise regelmässig sogenannte „Erlassjahre“ ausgerufen, in denen Schuldnern ihre Schulden erlassen wurden und Ehefrauen und Töchter, die als Kreditpfand dienten, zu ihren Familien zurückkehren durften.

Diese Erlassjahre hatten genau den Sinn, die drei entscheidenden Bereiche der Wirtschaft wieder ins Gleichgewicht zu bringen: Überproduktion, Preise und Schulden.

Unser heutiges Finanzsystem, das die Innovation, Wachstum und Fortschritt wie bei einem Kettenbrief in Gang hält, basiert heute ausschliesslich nur noch auf dem Vertrauen in die zukünftige Leistungsfähigkeit der Wirtschaft, die entstandenen Schulden zu bedienen. Ökonomen betrachten die derzeitige Krise als eine Vertrauenskrise, unterstellen also eine psychologische Ursache. Statt eines Mangels an Vertrauen herrscht momentan aber eher ein Mangel an Leichtsinn, die Schuldenorgie weiter voranzutreiben. Es ist nämlich eine unrealistische Annahme, dass die Schulden jemals zurückgezahlt werden können, da die „Überweidung“ der Realwirtschaft durch die Finanzmärkte analog zum kollabierten Kaibab-Plateau in Arizona bereits zu weit fortgeschritten ist. Selbst um nur die Zinsen und Zinseszinsen auf bestehende Kredite zahlen zu können, wäre die Fortsetzung des Wirtschaftswachstums zwingend nötig.

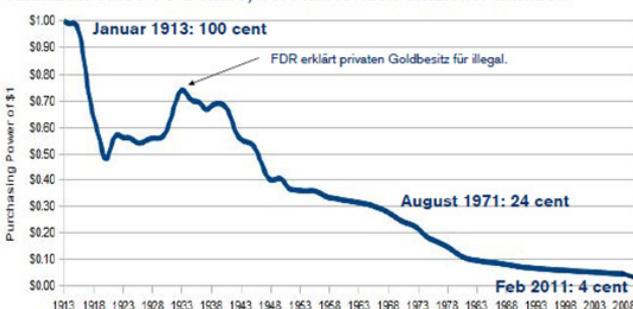
So wie unser Finanzsystem funktioniert, muss ein Schuldenabbau zwangsläufig in die Deflation bzw. Depression führen, solange man nicht bereit ist, Schulden zu erlassen und damit Finanzkapital zu vernichten. Die Rückzahlung von Schulden führt nämlich dazu, dass Unternehmern, Bürger und der Staat weniger Geld ausgeben können und damit die Realwirtschaft schrumpft. Es wurde ja ursprünglich durch das locker sitzende Kreditgeld befeuert, das Produktionskapazitäten aufgebläht hat. Wird nun gespart, geht die Nachfrage zu-

rück und die Fabriken stehen still. In der Deflation lösen Unternehmen ihr Kostenproblem dann durch Massenentlassungen.

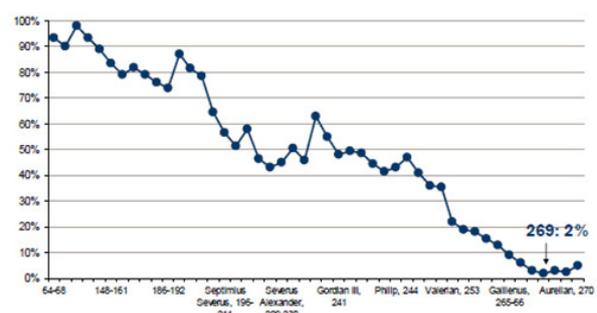
Die Notenbanken haben daher keine andere Option, als die Banken zu ermutigen, noch mehr kreditbasiertes Geld in Umlauf zu bringen. Damit geraten sie in die Falle von Deflation und Hyperinflation: Die Deflation verlangsamt den Geldumlauf in der Wirtschaft, weil die Menschen ihr Geld zurückhalten, um für die unsichere Zukunft vorzusorgen. Bevorzugt werden Banknoten in hohen Einheiten (500-Euro-Geldscheine) oder kurz laufende Staatsanleihen (ein Indiz: Zinsen für kurze Laufzeiten sinken). Die Verlangsamung des Geldumlaufs („der Rubel rollt nicht mehr“) und die destruktiven Effekte des Abbaus der Verschuldung zwingen die Notenbanken dazu, enorme Summen an Geld in Umlauf zu setzen, um die Preise und damit die Wirtschaft vor dem Kollaps zu bewahren.

Da aber die Menschen ihr Bargeld (das nun bevorzugte Zahlungsmittel) horten und die Banken die ihnen von der Zentralbank zur Verfügung gestellte Liquidität aus Angst vor möglichen Kreditverlusten nicht weitergeben, kommt das neue Geld nicht in der Realwirtschaft an. Die Politik übt nun Druck auf die Zentralbanken aus, noch mehr Geld in Umlauf zu bringen. Das Horten von Bargeld funktioniert dann wie ein Damm, der die enormen neu geschaffenen Geldmengen davon abhält, die Preise zum Explodieren zu bringen.

Kaufkraft eines US-Dollars, berechnet nach offizieller Inflation



Silbergehalt des römischen Denarius 64-270 n.Chr.



Indikator für Verlust an Gemeinsinn	Beispiele	Tendenz
Familiärer Zerfall	Scheidungsrate, häusliche Gewalt	Steigend
Hohe Vereinzelungsrate	Ein-Personenhaushalte	Steigend
Hohe Bindungslosigkeit	Austritte aus Kirchen, Gewerkschaften, Vereinen etc.	Steigend
Nichtbeachten von Regeln	Jugendkriminalität, Jugendliche Gewaltdelikten	Steigend
Loyalität gegenüber dem System	Nichtwähleranteil, Korruption, Steuer/Versicherungsbetrug	Steigend
Psychische Erkrankungen	Burn-outs, Angst vor dem sozialen Abstieg,	Steigend
Vertrauensverlust	Korruption bei der Elite, Neiddebatten	Steigend
Weitergabe des Drucks auf andere	„Die teuren Beamtenpensionen“, „die faulen Arbeitslosen“	Steigend
etc. etc. etc.		

Die Deflation schwächt die Wirtschaft zunehmend, bis es in weiten Bevölkerungskreisen zu einem vollständigen Vertrauensverlust kommt. Zweifel an der Solvenz des Staats leiten den Übergang zur Hyperinflation ein: Plötzlich bricht der Damm, das gehortete Geld wird auf den Markt geworfen (die Geldumlaufgeschwindigkeit steigt schlagartig an), weil die Menschen damit knappe Sachwerte (zum Beispiel Land, Rohstoffe, Werkzeuge, produktive Mittel etc.) kaufen. Da aber weniger echte Güter als Finanzwerte existieren, steigen die Preise (nicht der Wert!) der Güter explosionsartig. Man könnte auch sagen: Die Kaufkraft des Geldes implodiert.

Die Geschichte zeigt auch hier ein stabiles, wiederkehrendes Muster bei der Verwässerung der Kaufkraft des Geldes, wie der Vergleich zwischen dem US-Dollar und dem römischen Denarius zeigen.

Finanzwerte beschreiben Forderungs- und Eigentumsrechte, die innerhalb unserer Gesellschaft nicht in Frage gestellt werden können. Gesetze, Regeln und Moral halten die gesellschaftliche Ordnung aufrecht. Eine Kapitalvernichtung, wie sie etwa am Beispiel der „Erlassjahre“ in der Bibel beschrieben wird, ist also mit unserer Rechtsauffassung nicht vereinbar. Unsere Institutionen sind ideologisch gewachsen und deswegen darauf ausgerichtet, den Schuldenausweitungsprozess in Gang zu halten. Sonst würden ja Fortschritt und Wachstum behindert, die man zwingend braucht, um den Finanzmarkt am Leben zu halten.

Aus diesem Grund verlaufen Krisen in Wirtschaftssystemen, bei denen

das Geld mit Krediten hinterlegt ist, zwangsläufig vorhersehbar ab, beeinflusst von den Massnahmen der politischen Akteure. Die nächste Stufe der Entwicklung ist dann der unaufhaltsame gesellschaftliche Kollaps.

4. Der gesellschaftliche Kollaps

Der gesellschaftliche Zusammenhalt wirkt wie der Zement bei einem Haus: Ohne Zement hat das Ganze keinen Zusammenhalt und kleine Erschütterungen reichen aus, um alles zum Einstürzen zu bringen. Das unerbittliche Auspressen der realwirtschaftlichen Zitrone erzeugt immer mehr Verlierer, die kein Interesse am Aufrechterhalten dieses Gesellschaftssystems mehr haben.

In unserer Gesellschaft löst die Androhung von Entlassung nicht erst seit der Änderung der Sozialgesetze in Deutschland (Stichwort „Hartz IV“) bei vielen Menschen erhebliche psychologische Wirkungen aus. Früher konnte der arbeitswillige Betroffene nach einer Kündigung immerhin noch am nächsten Fabriktor anklopfen, heute entsteht die Angst vor dem sozialen Abstieg unter anderem auch deswegen, weil einfach viele Fabriken nicht mehr im Land existieren, sondern längst ins „billigere“ Ausland verlagert wurden. Der Mensch denkt, dass er nur noch sein Humankapital für die Produktion liefert, wie die Zitrone für den Saft. Wenn der Mensch dieses Gefühl der Ohnmacht bekommt, weil ihm deutlich gemacht wird, dass er wie eine Mücke zerdrückt werden kann, dann

hinterlässt das Spuren in seiner Persönlichkeit, wie nachfolgende Pressesplitter illustrieren:

Krise lässt Selbstmordrate in Griechenland steigen: Die Krise in Griechenland hat sich dramatisch verschärft: Jobs werden gekündigt, Häuser gepfändet. Die Verzweiflung der Menschen wächst.

<http://www.welt.de/wirtschaft/article13425676/Krise-laesst-Selbstmordrate-in-Griechenland-steigen.html>

Ungerechte Löhne schlagen auf die Gesundheit: Herzkrankheiten, Bluthochdruck und Depressionen: Je unangemessener ein Mensch seinen Arbeitslohn empfindet, desto höher ist sein Erkrankungsrisiko. <http://www.welt.de/gesundheits/article13424078/Ungerechte-Loehne-schlagen-auf-die-Gesundheit.html>

Der gesellschaftliche Zwang zur Anpassung an die höheren Effizienzerfordernisse, die der Renditedruck des Finanzsystems in der Realwirtschaft auslöst und die vom Rechtssystem garantiert wird, führt unweigerlich zum Verlust von sozialem Zusammenhalt.



Neben dem Autoritätsverlust öffentlicher Institutionen entsteht eine hohe Verwundbarkeit der Gesellschaft ge-

genüber Schocks von aussen oder von innen. Diese Verwundbarkeit wird mit der Gefahr der Anarchie, oder präziser der „Anomie“ (ein Zusammenbruch der Werte des gesellschaftlichen Zusammenlebens) beschrieben. Am Ende ist sich jeder selbst der nächste.

Um beispielsweise die „Ordnung“ aufrecht zu erhalten, verschärft die Regierung die Kontroll- und Überwachungsgesetze, um die Bevölkerung „vor sich selbst zu schützen“. Damit verstärkt sie aber die Ablehnung der Bürger gegenüber einem immer totalitärer auftretenden Staat.

Für den Übergang solcher Ausnahmesituationen zu einer gesellschaftliche Krise braucht es nach dem Soziologen Habermas erstens den kompletten Zusammenbruch eines fundamentalen Funktionalsystems, z.B. der Marktwirtschaft, und zweitens eine Identitätskrise. Beides kann für die derzeitige Situation diagnostiziert werden. Der Schriftsteller Hans Magnus Enzensberger sagt in seinem Essay „Aussichten auf den Bürgerkrieg“ (1993) exakt solche Vorfälle voraus, die derzeit in unserer Gesellschaft stattfinden und diese auch tatsächlich wahrnehmbar destabilisieren. Wer am 19. Mai 2011 die Zeitung aufschlug, dem fielen folgende Meldungen ins Auge:

„Der grosse Postraub: Nicht nur in der Hauptstadt grassiert der Briefklau. Eine Ursache dafür sieht Müller im Rationalisierungsdruck bei der Post.“

„Middelhoff zu Schadensersatz verurteilt: Middelhoff habe sich vorsätzlich sittenwidrig verhalten.“

„Studiengang zu verkaufen: Staatliche Hochschulen kopieren das McDonald's-Prinzip. Sie wandeln sich damit vom Ausbilder zum Dienstleister.“

„Vielen Kliniken droht die Schliessung. Jedes zehnte deutsche Krankenhaus ist von der Schliessung bedroht.“

Die Menschen, deren Jobs und damit Existenz von der Realwirtschaft abhängen, stehen wie beschrieben im Wettbewerb um die immer knapper werdende Ressource Geld. Der Konflikt zwischen den Gruppen verschärft sich, weil die Unternehmen unter Renditedruck stehen und die Arbeitnehmer Angst haben, mit ihrem Verdienst immer tiefer abzurutschen. Beiden Gruppen ist dabei nicht klar, dass sie vom Finanzkapital nur gegeneinander ausgespielt werden und dass es keinen Ausweg aus der Falle für sie gibt.

Die junge Generation in Nordafrika, Europa, Asien und zunehmend auch im Land der unbegrenzten Möglichkeiten, den USA fühlt, dass es so nicht weitergehen kann. Die Chancenlosigkeit, die die Folgen der Finanzmärkte in den Realwirtschaften der Länder ausgelöst haben, ist ins Unerträgliche gestiegen. Nun rächt sich die kapitalistische Wirtschafts-ideologie: ihre Kurzfristorientierung, die These von der endlosen und guten Globalisierung, der Liberalisierung der Märkte, dem ungezügelter und freien Erwerbstreiben, an dem man nichts Verwerfliches erkennen kann, auch wenn sich einige wenige die Taschen füllen und viele andere deshalb verarmen.

Die zurzeit stattfindenden destabilisierenden psychologischen Mechanismen der Wirtschafts- und Finanzkrise treffen auf ein Gesellschaftssystem, das an sozialem Zusammenhalt und damit Widerstandskraft gegen innere und äussere Schocks eingebüsst hat. Aber der Zustand der Gesellschaft und der Zustand des Geldes sind nicht voneinander zu trennen. Bricht ein Teil in diesem Räderwerk weg, dreht sich die Kettenreaktion um. Ausgelöst durch den Zyklus der Wirtschaftskrise: Deflation und Hyperinflation kommt es zu einer Politikkrise mit anschliessender Anarchie bzw. Anomie. Der Ruf nach starker Führung wird

Beispiel Ägypten 2011: Die Familie von Staatschef Mubarak soll ein Privatvermögen zwischen 17 und 70 Mrd. US\$ besitzen. Das gesamte Volkseinkommen Ägyptens lag im letzten Jahr dagegen bei nur 200 Mrd. US\$. 40 % der Ägypter müssen am Tag mit weniger als 2 US\$ überleben. Die Ägyptische Zentralbank hat jahrelang zu viel Geld gedruckt und damit die Inflation angeheizt. Das ist auch einer der Gründe, warum die Nahrungsmittelpreise in Ägypten so stark gestiegen sind. Hinzu kommt der rasante Bevölkerungsanstieg, eine weitere Quelle für die positive Rückkopplung im Gesellschaftssystem. Von den 80 Mio. Ägyptern haben rund 50 Mio. erst nach 1980 das Licht der Welt erblickt. 60 % der Ägypter sind unter 30 Jahre alt. Ein Viertel der Jugendlichen in Ägypten ist arbeits- und perspektivlos und rebelliert gegen ihre Ohnmacht gegenüber einer korrupten Bürokratie. Ähnlich sieht es im Rest der arabischen Welt aus: Von über 350 Mio. Arabern sind 190 Mio. unter 24 Jahre alt und mehrheitlich arbeitslos.

lauter und immer mehr Menschen wenden sich vom totalitärer wahrgenommenen Staat ab, es kommt in der Endphase zu Bürgerkrieg und völligem Zusammenbruch. Das ist das typische Schicksal einer deka-

„Totalitäre Systeme beruhen auf dem einfachen Prinzip, dass hier das System von vornherein als besser oder als einzig richtig betrachtet wird, woraus dann das Recht abgeleitet wird, dieses System von einer herrschenden Minderheit oder Elite nötigenfalls auch durch den Einsatz roher Gewalt gegen Andersdenkende zu verteidigen.“



dent gewordenen Gesellschaft. Seine Mitglieder sind zu keinem Opfer mehr fähig, sie müssen aus Egoismus zugrunde gehen. Danach beginnt der Neuanfang.

Solche Gesellschaftszyklen sind in der Geschichte der Menschheit häufig beschrieben worden, populär ist das Bild der vier apokalyptischen Reiter. „Apokalypse“ ist griechisch und bedeutet so viel wie Enthüllung oder Offenbarung. Apokalypsen beziehen sich auf reale gegenwärtige Ereignisse, die in Form von religiösen Metaphern und Bildern erklärt werden.

Das obige Bild der Apokalyptischen Reiter wurde unter Theologen bereits wie folgt interpretiert: Der erste Reiter steht für die Verfolgung durch Tyrannen, der zweite Reiter symbolisiert Tod und Gewalt durch Kriege, der dritte Reiter symbolisiert Tod und Hunger durch Nahrungsmangel und Inflation. Der vierte Reiter bedeutet Furcht, Krankheit, Niedergang und Tod, womit der Zyklus abgeschlossen ist und ein neuer beginnen kann. Das

Interessante an diesem Bild ist, dass es nichts anderes ist als die Versinnbildlichung einer Rückkopplungsschleife in einem Parasit-Wirt-System. Knapper werdende Ressourcen in einem Gebiet mit hoher Bevölkerungsdichte erhöhen die Wahrscheinlichkeit für Konflikte, Hungersnöte oder Epidemien. Fällt beispielsweise die kritische landwirtschaftliche Versorgung aus, wird es in der Gesellschaft noch schwerer, die restliche Bevölkerung mit Nahrung zu versorgen, wodurch es zu Nahrungsmittelmangel und Inflation kommt. Danach ist der Kreislauf vollendet und ein neuer kann beginnen.

Offenbarungen wie die der vier apokalyptischen Reiter sind keine Erfindungen unserer Zeit. Sie finden sich in allen Hochkulturen und nehmen Bezug auf die zahlreichen kurzen oder auch langen dunklen Zeitalter, von der in der Grafik auf Seite 17 einige angedeutet sind. Die Phase, in der ein Zyklus zu Ende geht, der neue aber noch nicht begonnen hat, kann

man als „Totzeit“ des Systems bezeichnen. Bevor dieser Punkt erreicht ist, finden chaotische Entwicklungen in der Gesellschaft statt, die von Gewalt und Zerstörung geprägt sind. Auf Systemebene ist dies die „Bereinigungskrise“, die Platz macht für den neuen Zyklus (die Population sinkt auf die maximale Tragfähigkeit des Ökosystems). Was so sachlich klingt, kann für den Einzelnen allerdings erhebliche Folgen haben.

Der erschreckende Zustand unserer Gesellschaft zeigt eine apokalyptische Wunsch nach der Beendigung eines Zustands, in denen der Mensch unter permanenter Zukunftsangst leidet und Sehnsucht nach Moral, Ehrlichkeit und traditionellen Werten hat. Die Hoffen auf die Zerstörung der korrupten und ungerechten Welt geht einher mit der Prophezeiung, dass man durch sozialen Wandel von der Ungerechtigkeit erlöst werde. Die Sehnsucht nach einer anderen Welt macht die Menschen anfällig für starke Führerpersönlichkeiten, von denen sie aus ihrer Unterdrückung befreit

werden könnten.

Wie Professor Ruhland gezeigt hat, entstehen und verlaufen Wirtschaftskrisen nach bestimmten, wiederkehrenden Mustern. Auch mathematisch lässt sich die durchschnittliche Lebensdauer von kreditbasierten Ökonomien auf rund 60 bis 130 Jahren bestimmen, also drei bis vier Generationen (vgl. Genreith (2011), „Markoökonomische Feldtheorie“). Eine Dauer von vier Generationen wird auch als „Pulsschlag der Geschichte“ bezeichnet. Sieben Pulsschläge ergeben eine Kulturwelle, was einer Dauer von rund einem Jahrtausend entspricht (vgl. Paul Ligeti (1931), „Der Weg aus dem Chaos, Eine Deutung des Weltgeschehens“). Die „Atempause“ beim Übergang von einer Zivilisation zur nächsten wird als „dunkles Zeitalter“ (Englisch „dark age“) bezeichnet. Innerhalb der Kulturwellen wird nach Ligeti jeder nächste Pulsschlag das Schwergewicht immer von neuem auf die Landwirtschaft zurückverlegen (schlechte Nachrichten für die Industrieländer der Ersten Welt, deren Nahrungsmittelproduktion vollständig vom technologischen Fortschritt vereinnahmt worden ist).

Die letzte, bisher grösste Welle umspannte die bekannten Hochkulturen des Westens und wird als „Kulturfolge“ bezeichnet. Dieser Zusammenhang ist in der auf Seite 17 verdeutlicht (aus Illustrationsgründen wurde auf eine massstabgetreue Darstellung verzichtet).

5. Ausblick

Gesellschaften haben ihre eigene Zeitdimension, die sich nur schwer mit dem menschlichen Zeitempfinden in Einklang bringen lässt. Exponentielle Entwicklungen, deren Ursprung Jahrzehnte oder gar Generationen zurückliegt (wie bei dem Zinseszinsmechanismus oder beim sprunghaften Bevölkerungsanstieg), lassen sich für die meisten Beobachter mit

ihrem linearen Zeitverständnis nur schwer erfassen. Und selbst wenn sie erfasst werden, ist der Antrieb zum Handeln bei den meisten Menschen sehr schwach ausgeprägt, weil die Geschwindigkeit von exponentiellen Entwicklungen unterschätzt wird. Unerwartete Systemwechsel überfordern gerade Mainstream-Ökonomen, deren Geschäft es eigentlich gewesen wäre, so etwas vorzusehen. Sie scheitern

„Die Regierung formt das Gitter, das den Zoo der wilden Tiere von der Aussenwelt abtrennt, und es gibt nirgendwo so viele und gefährliche politische Bestien wie bei uns“, schrieb der Analytiker Somary am Vorabend des Ersten Weltkriegs.

an ihrer intellektuellen Unbeweglichkeit und ihrer Verhaftung in der Finanzmarktideologie. Geprägt durch den generationenlangen Glauben an den automatischen Fortschritt, fällt

„Bundeskanzlerin Merkel bezeichnete die Annahme des harten Sparpaketes in Griechenland als wichtigen Schritt für die Stabilität des Euros. Auch EU-Kommissionspräsident Barroso zeigte sich erleichtert. In der Nacht zuvor griffen 15.000 Demonstranten zu Steinen, um sie auf Polizisten zu schleudern.“

es ihnen schwer zu entscheiden, ob wir uns an einem kritischen Punkt der Entwicklung befinden bzw. ab welchem Niveau eine Entscheidung irreversibel wird. Auch in der Politik ist eine gefährliche Kurzfristorientierung entstanden, die sich nur auf die nächste Wiederwahl konzentriert, genau so wie es Ruhland beschreibt. Unpopuläre Entscheidungen, auch wenn sie dringend nötig wären, werden auf die lange Bank geschoben, zum Nachteil aller.

Der blinde Fortschrittsglaube und

das Vertrauen darauf, dass es „schon irgendwie gut gehen wird“, sind gefährlich, weil sie vergleichbar mit dem Glauben an den Osterhasen sind. Wenn man erkennt, dass es ihn nicht gibt, verschwindet der Osterhase für alle Zeiten und kehrt nie mehr zurück, egal wie sehr man es sich wünscht.

Vertrauen ist das, was nicht nur unser Geld- sondern unser gesamtes Gesellschaftssystem im Innersten zusammenhält. Vertrauen in die Funktionsfähigkeit des Systems, Vertrauen darauf, dass sich auch die anderen Menschen an die Regeln halten.

Der Kollaps von Lehman Brothers im Jahr 2008 und die dadurch ausgelöste Vertrauensverlust in der Finanzwelt hat bei vielen „Experten“ den gleichen psychologischen Effekt ausgelöst wie eine Achterbahnfahrt bei einem Kind. Anders als die Achterbahn wird die Finanzwelt spätestens im nächsten Jahr in die nächste, noch steilere Abwärtsspirale gehen.

Es heisst: Geld regiert die Welt. Diese Aussage ist aber nur gültig, wenn Finanz- und Realwirtschaft symbiotisch zusammenhängen. Die Finanzwirtschaft steigert als Symbiont durch Verbesserung der Lebensbedingungen des Wirtes (Realwirtschaft) ihren eigenen Profit und damit ihre Überlebenswahrscheinlichkeit. Je ausgewogener das Gleichgewicht von Geben und Nehmen zwischen Wirt und Symbiont ist, desto höher steigt die Erfolgswahrscheinlichkeit für beide. Darum geht es in letzter Konsequenz und deswegen müssen wir die Gültigkeit der derzeitigen Ideologien überprüfen, ansonsten gehen in der Realwirtschaft bald die sprichwörtlichen Lampen aus. Erwartet ein Anleger eine unmittelbar bevorstehende Hyperinflation, liegt die Lösung seines Anlageproblems nicht darin, Sachwerte wie Gold oder Land zu kaufen. Er sollte sich besser Sorgen machen, ob ihm nicht bald die apokalyptischen Reiter erscheinen. Die Zeit des stummen Achselzuckens ist auch bei den Profiteuren des Finanzmarktes (sprich: Vermögenden) spätestens seit

PRESSESPLITTER

Europa steuert nach rechts:

Die EU wird konservativer und europaskeptischer: Die Rechte hat die Parlamentswahlen in den 27 Staaten deutlich gewonnen.

<http://www.spiegel.de/politik/deutschland/0,1518,629070,00.html>

Rechtsextreme schaffen Europas Pulverfass:

In der Krise wählt Ungarn rechts - jeder Sechste stimmt für die Ultras der Jobbik-Partei.

<http://www.sueddeutsche.de/politik/wahl-in-ungarn-rechtsextreme-schaffen-europas-pulverfass-1.11637>

Rechte Horden machen Jagd auf Zuwanderer:

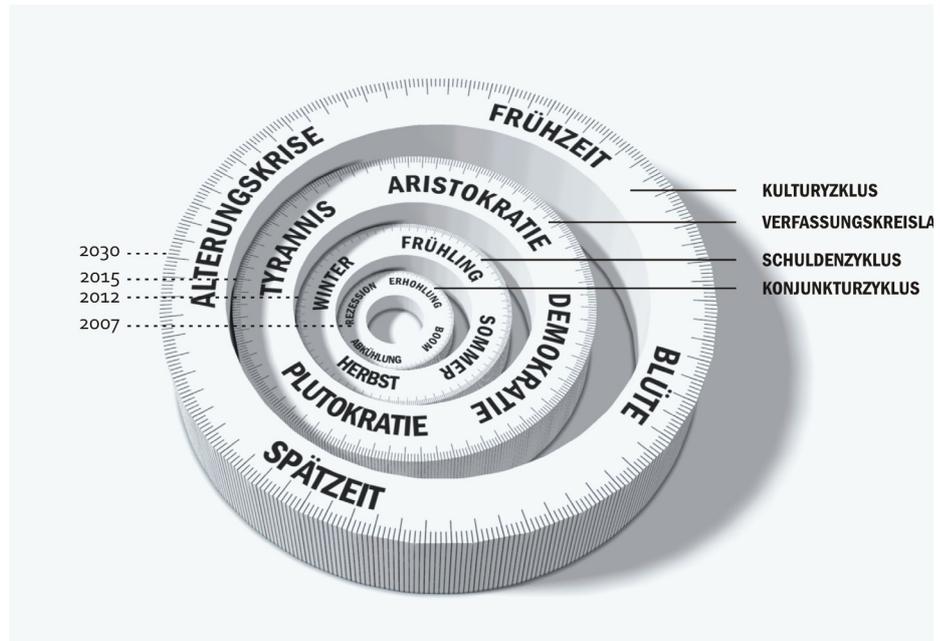
Im Zentrum Athens wird regelrecht Hatz auf Ausländer mit dunkler Hautfarbe gemacht. Der Bürgermeister warnt vor bürgerkriegsähnlichen Zuständen. <http://www.welt.de/politik/ausland/article13369000/Rechte-Horden-machen-Jagd-auf-Zuwanderer.html>

Umfrage-Erfolg:

Rechtsextreme Le Pen liegt in Frankreich vor Sarkozy: Nach einer aktuellen Umfrage könnte die Präsidentschaftswahl 2012 zu einem Triumph der Rechtsextremen führen. Die Thesen von Marine Le Pen beruhigen die Franzosen. <http://www.welt.de/politik/ausland/article12713925/Rechtsextreme-Le-Pen-liegt-in-Frankreich-vor-Sarkozy.html>

Finnlands Rechte lässt Europas Mitte zittern:

Er ist gegen Ausländer und Abtreibungen, vor allem aber gegen den Euro. <http://www.kleinezeitung.at/nachrichten/politik/eu/2724247/finnlands-rechte-laesst-europas-mitte-zittern.story>

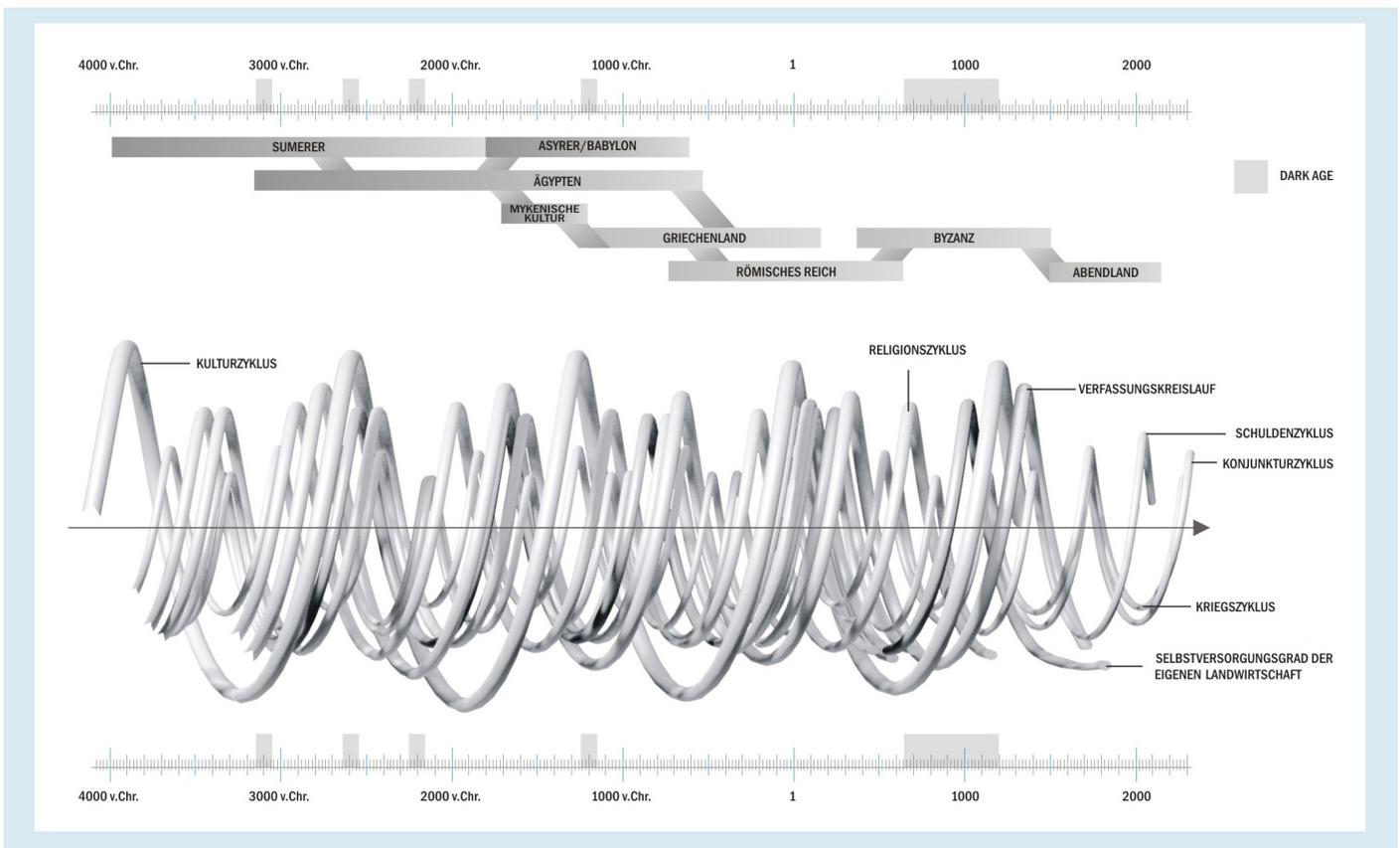


2011 vorbei.

Ein instabiles System wird immer zum Gleichgewichtszustand zurückstreben, egal was die beteiligten Personen dazu sagen. Systeme haben keine Emotionen, hier gibt es keine Kategorien für Gut oder Gerech, sondern nur Konsequenzen. Das haben in vergangenen Zeiten gerade die reichsten Plutokraten als Gewinner von Umverteilungen festgestellt. Der römische Kaiser Nero soll zufrieden gelächelt haben, als man ihm bei der hektischen Suche nach zusätzlichen staatlichen Einnahmequellen berichtete, dass sich ganz Nordafrika in der Hand von sechs wohlhabenden Familien befand. Cäsar machte mit den 2.000 reichsten Bürgern in Rom kurzen Prozess, liess sie köpfen und konfiszierte ihre Güter für die Staatskasse. Die französischen Revolutionäre von 1789 benutzten die Güter der hingerichteten oder vertriebenen Adligen nach der ersten Hyperinflation in Frankreich als Deckung für das neu geschaffene Geld. Ein Blick in die menschliche Geschichte – das sollte hier nicht unerwähnt bleiben – rechtfertigt auch noch viel drastischere Massnahmen.

Ein gefährlicher Feind ist im Inneren unserer Gesellschaft entstanden: der gleichgeschaltete, angepasste, sozi-

al normierte Mensch, der sich dem Terror der Ökonomie bedingungslos unterwirft. Der dogmatische Fortschrittsglaube, der ausschliesslich auf die Zukunft orientiert ist, macht ihn blind für die wahren Probleme in der Gesellschaft. Ohne gesellschaftlichen Zusammenhalt kann es kein Finanzkapital geben. Daher sollten sich gerade die Eliten für das Gemeinwohl einsetzen. Leider tun sie aus Unkenntnis oder sogar aus Absicht genau das Gegenteil, wie wir derzeit in Griechenland und in anderen Ländern sehen können. Deswegen bleibt der weitere Verlauf der Krise auch so vorhersehbar: Wenn nichts unternommen wird, werden die Kontrollmechanismen des System aktiviert. Dies wird verheerende Wirkungen für Menschen haben, die nicht auf drastische Veränderungen vorbereitet sind, da solche Bereinigungsprozesse sehr schnell einsetzen. Da unsere Gesellschaft so komplex ist wie noch keine andere vorher, werden mit dem Zusammenbruch des Finanzsystems diverse weitere Mechanismen einsetzen, um die Tragfähigkeit auf allen Systemebenen wieder zu erreichen. Dieser Zusammenhang ist in der obigen Systemuhr dargestellt. Die globale Rezession, die durch den Ausbruch der Schuldenkrise im Jahr 2007 ausgelöst wurde und nach einem kurzen Stopp seit 2011 wieder an



Fahrt aufnimmt, lässt sich von der Plutokratie und ihren Helfern nicht mehr unter Kontrolle bringen und spätestens im Frühjahr 2012 zu weltweiter Massenarbeitslosigkeit führen. In Zeiten grösster Not wird der Ruf nach starker Hand dann ab 2013 erhöht werden und geopolitische Konflikte im grossen Stil ausgetragen. Die Versorgung unserer Zivilisation mit der notwendigen Energie, die zur Aufrechterhaltung lebensnotweniger Strukturen notwendig ist, kommt spätestens 2030 zum Erliegen. Damit sind die Zyklen synchronisiert, und das System stellt sich auf einen Neuanfang ein, wie es in der Menschheitsgeschichte schon so oft der Fall gewesen ist.

Die obige Darstellung soll den Zusammenhang zwischen den einzelnen Systemzyklen der letzten 6.000 Jahre westlicher Kulturen illustrieren. Im oberen Abschnitt der Grafik ist angedeutet, dass unsere abendländische Kultur aus den Ruinen vergangener Kulturen entstanden ist. Technologischen Errungenschaften untergegangener Kulturen gingen nämlich oft

nicht völlig verloren, sondern wurden von nachfolgenden Kulturen übernommen und weiterentwickelt. Das bezeichnen wir als Kulturfolge. Im unteren Bereich der Grafik ist angedeutet, dass in den Gesellschaften verschiedene Zyklen auf jeweils unterschiedlichen Zeitskalen abgelaufen sind. Eine Kultur erlosch, wenn die Zyklen synchronisiert auf ein unhaltbares Niveau zusteueren (Rezession mit Schuldenkrise mit Tyrannis mit Alterungskrise mit Auflösung des Gemeinnsinns etc.). Der Übergang von einer Kultur zur nächsten war aber nicht immer ganz so nahtlos, sondern oft von den dunklen Zeitaltern begleitet, von denen einige der bekanntesten in der Grafik durch graue Schattierung angedeutet wurden.

Die Menschen wissen leider nicht, was sie erreichen könnten, wenn sie alle zusammenhalten und Solidarität aufbringen würden. Im Gegenteil, sie sind von der Ideologie auf seelenlose Schablonen reduziert worden und sehen es nicht einmal. Das ist ein klares Symptom für den bereits weit fortge-

schrrittenen Verwesungsprozess in unserer Gesellschaft. Gleichzeitig sind die Finanzmärkte ideologisch dazu verdammt, wie ein Schwarzes Loch um sich selbst zu kreisen, abgeschnitten von der realen Lebenssituation der meisten einfachen Menschen, bis zu dem Tag, an dem die Hyperinflation sie von der Eigengravitation erlöst, womit ein Teil der Offenbarung erfüllt wird.

Apokalypsen sind, wie dargestellt, Beschreibungen realer Gesellschaftszustände und können damit aber auch Teil einer Strategie der Gegenwartsbewältigung sein, die nicht in einer Todessehnsucht enden muss. Apokalypsen oder besser „Offenbarungen“ können nämlich auch positive Kraft für die Bewältigung der (aus dieser Perspektive aus den Fugen geratenen) Gegenwart verleihen.

Was das genau heisst, wird im zweiten Teil beschrieben.